Ein Widerhall des Weltkriegs.

Gedichte

aus den Jahren 1914—15

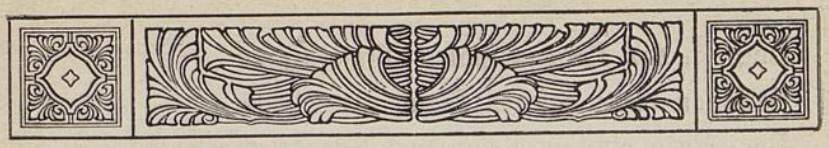
von

E. Brandstäter

Witten a. d. Ruhr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Vorspruch.

Auffahrend hob der deutsche Aar die Schwingen,
Als Feinde ringsum seinen Horst bedrohten.
Die Welt des Neides wollt' uns niederringen,
Ein blühend Volk hinwerfen zu den Toten.
Das Höllenwerk, es wird ihr nicht gelingen,
Wieviel sie auch an Streitern aufgeboten!
Begeist'rung, Todesmut war nie zu schauen,
Wie heut' in unsres Vaterlandes Gauen.

O hätt' ich mitgekonnt ins Feld der Ehren,
Hinstürmen in den Donnergraus der Schlachten,
Mit all den Wackern leiden und entbehren,
Ein Vorbild andern die Gefahr verachten,
Und gab's zur Heimat einst kein Wiederkehren,
Mein Los im Fallen noch als herrlich achten,
Vielleicht auch so, wie einst als junger Krieger,
Heimziehen mit dem Jubelheer der Sieger!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch in des Lebens späten Winterjahren
Versagen ihren raschen Dienst die Glieder,
Die rührig einst in Krieg und Frieden waren.
Das Licht des Auges schwand und kehrt nicht wieder.
Der Seele Drang nach rettenden Gefahren
Bleibt ungestillt, und nur der Quell der Lieder
Gibt von der Glut des deutschen Herzens Kunde,
Entströmend seinem allertiefsten Grunde.

Vielleicht in eines andern Herzens Saiten
Mag wiederklingen, was in mir geklungen,
Der grimme Zorn ob all der Schändlichkeiten,
Die rings dem fremden Frevelmut gelungen,
Entzückter Dank für heldenhaftes Streiten
Der altbewährten Krieger, wie der jungen,
Der Schmerz um unsres deutschen Volkes Wunden,
Die Hoffnung auf sein Siegen und Gesunden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Eiche im Gewitter.

Der Donner grollt im Osten, im Westen dröhnt es fern,
Vom Meere Wetterleuchten, verschwunden Mond und Stern.
Von allen Seiten türmen sich Wolken schwarz empor,
Und mit Geheul erhebt sich der Stürme grauser Chor.

Sie möchten dir entlauben des Wipfels stolze Pracht,
Sollst liegen, deutscher Eichbaum, zerschmettert und zerkracht.
Von dir soll übrig bleiben ein elend kahler Stumpf,
Dein Hain, dein Saatgefilde, soll werden fauler Sumpf.

Es ist das Los des Glückes, daß sich ihm naht das Leid,
Es ist das Los des Friedens, daß ihn bedroht der Streit,
Das Schöne wird vom Zahne des Neides leicht versehrt,
Das Gute lebt nur, wenn es des Bösen sich erwehrt.

Du schöne deutsche Eiche in hochbeglückter Mark,
Des Guten Hort und Friedens, bisher so fest und stark,
Nun laß dem Sturm entgegen die hohen Fahnen weh'n,
Nun mußt du kraftgewaltig in den Gewittern stehn!

Du freilich kannst dein Schicksal entscheiden nicht allein,
Doch wird ein höh'rer Wille auf deiner Seite sein.
Es hat für Recht und Wahrheit der Feind nur frechen Spott,
Allein das Recht bleibt Sieger, und Mutigen hilft Gott!

Und bricht, vom Strahl getroffen, ein Zweig zerschmettert ab
Und sinkt ein zweiter, dritter, hinab ins Erdengrab,
Geduld! Es kommen Tage, da stehst du frisch belaubt
Und hebst in freie Lüfte dein königliches Haupt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dem Gezweige flötet manch leichtbeschwingter Gast,
Es hält so mancher Wandrer in deinem Schatten Rast,
Und neben dir begrünt sich mit Lust der junge Hain,
Und Saatgefilde reifen im Sommersonnenschein!

An das deutsche Volk.

Deutsches Volk, die Not der Zeit
Fand zum Kampfe dich bereit.
Dröhnend schlug die Schicksalsstunde,
Rings empören tolle Hasser
Sich zum mörderischen Bunde.
An den Grenzen, auf dem Wasser,
Selbst in der Gebirge Gründen
Kracht es aus den Feuerschlünden,
Endlos strömt der Völker Blut
In der Brände düstre Glut.

Deutsches Volk, in grimmer Schlacht
Schwing dich auf zur Herrschermacht!
Daß auf dieser reichen Erde
In dem Frevel der Gewalten
Sieg noch der Gesittung werde
Und dem Recht ein froh Entfalten,
Völkermißgunst in die Winde
Samt dem Völkerhaß verschwinde!
Volk der Deutschen, du allein
Kannst der Menschheit Retter sein!

Mondnacht.

Rotglühend im Südwesten versinkt der volle Mond.
Den bleichen Freund zu schauen sind so wir nicht gewohnt.
Die grimmige Zornesröte, sie ist der Widerschein
Vom Feuer der Geschütze, von Bränden und Metzelei'n.

Du gallisch Volk da drunten, du Brunn' des Völkerleids,
Dein Schuldbuch vollgeschrieben hat die Geschichte bereits.
Was du bisher gefrevelt an unserm Frieden und Heil,
Dafür ward allzeit Schonung dir unverdient zuteil.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun weichen Geduld und Zaudern teutonischer Rachewut,
Und deine gloire geht unter in einem Meer von Blut.
Du wolltest es uns bereiten, riefst Russen und Britten herbei,
Die riefen Japaner und Inder und Völker mancherlei.

Sie werden 's alle nicht schaffen, nicht hemmen das deutsche Schwert,
Das auf die Friedensbrecher vernichtend niederfährt.
Du Volk von Gier und Dünkel, des schönsten Landes Huld,
Nie wollte sie dir genügen: Nun büße du deine Schuld!

Nun mußt du gefesselt werden, verlieren, was du gewannst,
Auf daß du zu blutigem Hader dich lange nicht rühren kannst,
Auf daß wir in silberner Schöne das Mondlicht wieder schau'n
Und Frieden und Segen kröne die Arbeit in deutschen Gau'n!

Weh dir, Frankreich!

Weh dir, Frankreich! Ein Verräter
An der Menschheit bist du worden,
Eilst, verruchten Werkes Täter,
Die Kultur der Welt zu morden!
Dingst mit deinem schnöden Golde
Kantschuschwingende Barbaren,
Führst heran in deinem Solde
Roher Afrikaner Scharen!
Dennoch fürchten wir dich nicht,
Und dein wartet das Gericht!
Weh dir, Frankreich!

Hast den Mordbund auch geschlossen
Mit dem Nachbar am Kanale.
Diesem würdigen Genossen
Ward es klar mit einem Male:
Wollt ihr zwei die Welt behalten,
Ja, dann gilt's für alle Zeiten
Deutschem Volk und deutschem Walten
Die Vernichtung zu bereiten!
Hoffe nur auf guten Lohn
Vom perfiden Albion!
Weh dir, Frankreich!

Nie war gegen Obrigkeiten
Greuelhafter ein Empörer,
Keiner auch seit langen Zeiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So wie du ein Friedensstörer!
Branntest in Europas Mitten
Deutsche Städt' und Dörfer nieder;
Was die Pfalz durch dich gelitten,
Keine Feder gibt es wieder!
Dieser Fluch kommt nicht zur Ruh',
Denn bis heut noch frevelst du!
Weh dir, Frankreich!

Stück um Stück vom deutschen Lande
Riß der Corse frechen Mutes.
Des zerstückten Reiches Schande
Lieh ihm Ströme deutschen Blutes,
Die entleg'nen Schneegebreite
Rußlands grauenvoll zu färben;
Dort verhungernd in der Weite
Mußten deutsche Krieger sterben.
Ihm ward nach Verdienst gelohnt.
Deiner jedesmal geschont.
Weh dir, Frankreich!

Metz und Sedan, durch die beiden
Hast du dich nicht warnen lassen,
Lerntest nimmer dich bescheiden,
Bis zum Wahnsinn stieg dein Hassen,
Rafftest aus der Welt des Schlimmen
Fernher Scheit auf Scheit zusammen,
Ließest still den Brand erglimmen,
Und nun steht der Stoß in Flammen.
Ob des Grausens Majestät
Dich entsetzt, — nun ist's zu spät!
Weh dir, Frankreich!

Dieser Kampf geht bis aufs Messer!
Alles müssen wir dran wagen
Und das Heer der Deutschenfresser
Niederringen, niederschlagen!
Russen, Gallier und Britten,
Müssen ihrer uns erwehren,
Bis sie aus Europas Mitten
Uns besiegt den Rücken kehren.
Aber endlich dich einmal
Treffe voll der Rache Strahl!
Weh dir, Frankreich!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fort mit Rußland!

Fort mit Rußland! — Moskowiter
Mag es künftig weiter geben,
Aber Rußland als Gebieter
Halb Europas darf nicht leben!
Diese schicksalsvolle Stunde
Muß die Welt von ihm befreien.
Deutschland, Oestreich, eurem Bunde
Wird das Recht die Kraft verleihen!
Ruhe wird Europa nicht,
Haltet ihr nicht streng Gericht!
Fort mit Rußland!

Der Koloß des ewig Rohen,
Der von Firniß kaum bedeckte,
Darf nicht mehr die Welt bedrohen,
Die er unablässig schreckte.
Dieses Czartum voller Tücken,
Urbild aller Tyranneien,
Darf nicht mehr in unserm Rücken
Sich an Deutschlands Feinde reihen.
Dieser Alp in banger Nacht
Schwinde, nun der Tag erwacht!
Fort mit Rußland!

Fort mit Rußland! Fort auf immer
Mit dem greulichen Tyrannen!
Mit dem Peitschenhiebgewimmer,
Nach Sibirien Verbannen,
Mit der finstern Volksverdummung
Durch den Bann erstarrter Bräuche,
Dieser gleißenden Vermummung
Fressender Despotenseuche!
Seiner Bildung düstres Licht
Brauchen bess're Völker nicht!
Fort mit Rußland!

Fort mit Rußland, dem Bestecher
Heut der fremden Nationen,
Die es morgen um so frecher
Mit Enttäuschung wird belohnen!
Großfürst, General und Bürger,
Auch des Tschins bestoch'ne Gilde,
Deutschlands Neider ihr und Würger,
Samt der Duma Scheingebilde,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Packt euch fort in Moskaus Schoß,
Doch das Grenzland gebet los!
Fort mit Rußland!

Ihr, des deutschen Geistes Hüter,
Bildner Rußlands, werte Balten,
Gebt den Letten Bauerngüter,
Und sie werden zu euch halten!
Heute ganz euch zu vernichten,
Brennt der Undank dieser Slaven.
Jetzt ermannt euch, sie zu richten!
Besser tot, als ihre Sklaven!
Heut nur schallt das Freiheitswort.
Jagt die Mordbarbaren fort!
Fort mit Rußland!

Auf, ihr unterjochten Finnen,
Lithuanier und Letten!
Auf! die Freiheit zu gewinnen
Gilt es heut und euch zu retten!
Die sich von der Weichsel Strande
Bis hinab zum Pontus dehnen,
Sprengt nun endlich eure Bande,
Polen ihr und ihr Ruthenen!
Auf! Entreißt das reiche Land
— Euer ist's! — der Räuberhand!
Fort mit Rußland!

Ja, das Reich der Moskowiter
Muß zum Binnenlande werden,
Und der Russe sei Gebieter
Ueber Asiens Völkerherden!
Daß er euren Wall nicht sprenge,
Völker ihr, von ihm gepeinigt,
Schließt die Reihen dicht und enge,
Mit des Zweibunds Macht vereinigt!
Fühlt den Ernst der großen Zeit!
Treibt den Unhold fort, und weit!
Fort mit Rußland!

Habt ihr diesen Preis erstritten
Und vermögt ihn zu erhalten,
Dann wird in Europas Mitten
Menschentum sich froh entfalten.
Jenes Zerrbild einer wahren
Menschenbildung hat geendet,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und die Flut der Halbbarbaren
Ist dem Osten zugewendet.
Alle halten wir dann Wacht
Gegen Unterdrückermacht!
Fort mit Rußland!

Nieder, England!

Nieder, England, aus den Kreisen
Deines stolzen Geierfluges,
Nun die Folgen sich erweisen
Deines schnöden Weltbetruges!
Nieder mit dir aus der Wolke
Deiner angemaßten Hoheit,
Seit jedwedem Erdenvolke
Klar ward deines Herzens Roheit!
Schlimmer Tag der Ernte naht
Endlich deiner schlimmen Saat!
Nieder, England!

England war ein großer Name.
Wo nur immer Menschen wohnen,
Uebt' es eine wundersame
Macht in allen Erdenzonen.
Wollte der Gesittung Segen,
Sagt' es, fremden Völkern bringen,
Doch in Wahrheit allerwegen
Sklavendemut sich erzwingen.
Und des Raubes reicher Zoll
Machte seine Taschen voll.
Nieder, England!

Ueber Irlands grüne Insel
Ist der Brittenfluch gekommen,
Ausgetrieb'nen Volks Gewinsel
Wird alltäglich dort vernommen.
England nahm ihm Gut und Ehre,
Nahm ihm Recht und Selbstverwaltung,
Drückt den Nachbar durch die Schwere
Kümmerlicher Lebenshaltung,
Metzelt nieder, henkt und brennt,
Wo man haßt sein Regiment.
Nieder, England!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wo sich was zu rauben lohnte,
Griff es zu mit frechen Händen,
Wußt' als Rechtsgrund die gewohnte
Dreiste Lüge vorzuwenden,
Neidete beim Bratenschmause
Jedem Hund den dürren Knochen,
Nie bedroht bei sich zu Hause,
Hat der Britte stets gesprochen:
„Recht und Unrecht gilt mir gleich,
Fördert's nur mein Brittenreich!"
Nieder, England!

Grausam, falsch, voll Ueberhebung,
— Fremde Völker sind ihm Herden! —
Straft er jegliche Bestrebung,
Den Tyrannen loszuwerden.
Zur Zersetzung vor Kanonen
Schnürt' er Inder! Welches Grauen!
Läßt verhungern ohne Schonung
Samt den Kindern Burenfrauen!
Wie ein Stein so fühllos ist
Er und voller Hinterlist!
Nieder, England!

Alle ließen sich's gefallen,
Zogen groß den Raubtierriesen,
Das Franzosenvolk vor allen,
Holland, Spanier, Portugiesen,
Türken, Inder und Birmanen,
Buren, Perser und Chinesen,
Abessynier und Afghanen,
Allen ist er Feind gewesen.
Gegen uns nun Rache schnaubt
Er, der alle Welt beraubt.
Nieder, England!

England ist die hohe Schule
Jener schurkischen Agenten,
Die mit Lug aus Höllenpfuhle
Uns von allen Völkern trennten.
Seiner „Silberkugeln" stilles
Glänzen streckt Minister nieder,
Zum Verrat verführen will es
Rings der Presse feile Glieder.
Alle Kabel reißt es ab,
Und die Wahrheit sinkt ins Grab.
Nieder, England!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hatten wir ihm was genommen?
Sich beim Teilen zu verspäten
Und zu allerletzt zu kommen,
Ziemte Deutschland, dem Poeten.
Ueberseh'ne karge Streifen
Machten wir zu Kolonien,
Zögernd beim Besitzergreifen.
Als man sah, daß sie gedeihen
Und der Arbeit ward ihr Lohn,
Kam der Neid bei Albion.
Nieder, England!

Als es galt, den Millionen,
Die in Deutschlands Gauen leben,
Durch Verkehr mit fremden Zonen
Arbeit, Brot und Gut zu geben,
Als sich Rad und Spindel drehten
Und auf fernen Oceanen
Fröhlich deutsche Flaggen wehten,
Deutschem Fleiß den Weg zu bahnen,
Da entfachte Brittenneid
Dieses Weltkriegs Völkerleid.
Nieder, England!

Und für wen soll das geschehen?
Nur für reiche Brittenscharen!
Alles mag in Not vergehen,
Wenn nur sie verdienen, sparen!
Ward doch in dem eig'nen Lande
Schlimmes Los den ärmsten Söhnen,
Nirgend, wie am Themsestrande.
Hört man die Verkomm'nen stöhnen;
Elend, jeden Glücks beraubt,
Zeigt dort sein Medusenhaupt.
Nieder, England!

Nur die Reichen, die da wohnen,
Leben gut und aus dem Vollen,
Diesen frechen, faulen Drohnen
Muß die eig'ne Masse zollen.
Fuchsjagd, Dinners, Sport und Wetten,
Damit füllen sie die Tage,
Ihnen gilt der Arbeitsstätten,
Ihnen gilt des Seemanns Plage.
Und mit Raub und List und Geld
Haben sie versklavt die Welt.
Nieder, England!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser meerbeschützte Britte
Will zum Herrn der Erde werden,
Sein Begehr, Gesetz und Sitte
Wird Gesetz den Völkerherden.
Er wird den getreuen Knechten
Einen Schein der Freiheit lassen,
Unterdrücken und entrechten,
Die verhaßt ihm und ihn hassen,
Aber plündern alle gleich
Wird er, ob er noch so reich!
Nieder, England!

Eins nur in dem Völkerstreite
Kann der Welt den Frieden bringen,
Wenn die Starken, Seit' an Seite,
Endlich England niederringen,
Wenn der Ring, von dessen Zwange
Jetzt die ganze Welt beengt wird,
Mit befreiend schrillem Klange
Endlich doch einmal gesprengt wird.
Brecht das Schloß ab, das ihn hält,
Und der ganze Ring zerfällt!
Nieder, England!

Ja, um hohen Preis zu werben,
Gilt's in schaudervollen Tagen,
Und auf „Siegen oder sterben!"
Müssen wir das Letzte wagen.
Aber dann mag's noch geschehen,
Und aus grauser Feuerwolke
Läßt ein Hoffnungsstrahl sich sehen
Dem verstörten Menschenvolke.
Deutsche Führung gibt das Glück
Unserm Erdteil einst zurück.
Nieder, England!

König Eduard VII.

Das war vom Brittenlande der König Eduard,
Ein Fürst von deutschem Stamme, doch nicht von deutscher Art.
Von Haus zum Seine—Babel gern reist' er hin und her,
Er liebte die Franzosen, Französinnen noch mehr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Den kaiserlichen Neffen in Deutschland liebt' er nicht,
Der hatt' im Völkerrate ihm viel zu viel Gewicht.
Sein „Weltherrschafts-Gelüste" das raubt' ihm seine Ruh',
Denn was man selber möchte, das traut man andern zu.

Und seine Reichen wollten viel reicher werden noch,
Doch Deutschlands Schiffe stießen in ihr Geschäft ein Loch.
Um Deutschland zu vernichten bedarf es der Gewalt,
Doch England bleibt natürlich in sichrem Hinterhalt.

Wozu denn der Franzosen verhalt'ne Rachewut?
Wozu der Moskowiter Begier nach fremdem Gut?
Wozu der Irredenta fanatisches Geschrei?
Wozu der Serben Habgier und wackre Mörderei?

Die können alle bluten im Streit für Englands Ehr',
Indes die Brittenflotte beherrscht das weite Meer,
Indes die Brittenschiffe den Handel an sich zieh'n
Und Deutschlands Reichtum bringen zum völligen Ruin.

Und helfen wir zu Lande, dann muß uns Belgien gleich
Ein tüchtig Sprungbrett werden zum Sprung ins Deutsche Reich.
Und wenn es wo noch hapert, da klimpern wir mit Gold,
Und schnell sind allenthalben uns die Minister hold!"

So dachte König Eduard, der siebte zubenannt,
Da fing er an zu reisen mit Macht von Land zu Land,
Da hat er Deutschlands Neidern beharrlich zugesetzt
Und hat der Erde Völker mit Lügen aufgehetzt.

Die Saat ist aufgegangen, die er und Meister Grey
Nachher und Northcliffe streuten, es kam des Krieges Weh.
Nun ist hereingebrochen das grause Weltenleid,
Europa schwimmt im Blute, unlösbar scheint der Streit.

Der Kampf geht bis auf Messer. Für beide Teile gleich
„Sein oder Nichtsein!" gilt es, auch für das Brittenreich.
Die Britten selber merken die Wahrheit bald genug:
Ein Unheildämon war es, der Englands Krone trug!

Und einst wird die Geschichte brandmarken diesen Mann,
Der seinem Stammland solche Gefahr und Not ersann!
Und wir, wir Deutschen, sagen: Der König Eduard
War Fürst von deutschem Stamme, doch nicht von deutscher Art!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lüttich.

Schon haben sich die roten Hosen
Gezeigt in Belgiens Gefilden.
Soll die Besetzung durch Franzosen
Des Krieges schlimmen Auftakt bilden?
Laßt uns hindurch, dem Feind entgegen,
Ihr müßt neutral sein gegen beide!
Wollt ihr die Waffen niederlegen,
Tun euch die Deutschen nichts zu Leide!

Sie hörten nicht, die längst verschworen
Mit den Franzosen und den Britten.
So müssen fühlen denn die Toren,
Denn „Mitgestritten — Mitgelitten!"
Betörter König, schlimm're Räte!
Ihr helft das Deutsche Reich zerstören?
Nun hütet eure eignen Städte,
Die Lande, die euch selbst gehören!

Was kündet denn der Fahnen Wallen,
Der Strom von Alten und von Jungen?
„Die Festung Lüttich ist gefallen,
Wir sind in Belgien eingedrungen!
In breiter Maas begrüntem Tale
Erstürmt Brialmonts Wunderfeste,
Die Forts gesprengt vom Flammenstrahle,
Gefangen der Besatzung Reste!"

Triumph! So ist der Damm gebrochen
Durch Emmichs stürmende Brigaden,
Nun wird die Hinterlist gerochen
An unsrer Feinde Kameraden!
Nun büßen Bürger, die uns morden
Mit feigem Schuß aus Hinterhalten,
Und Weiber, Furien geworden,
Erliegen rächenden Gewalten.

Nun brechen Häuser, Kathedralen,
In Feuer und in Graus zusammen,
Und rauchgeschwärzte Trümmer malen
Sich in der Glut der Rächerflammen.
Ihr selbst verschuldetet den Jammer,
Ihr selbst die grause Schicksalswende!
O hättet ihr in stiller Kammer
Gewartet auf des Krieges Ende!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Schlacht in Lothringen.

Die Glocken läuten wieder Sieg!
Ein Sieg ist uns gelungen!
Die eh'rne Stimme lange schwieg,
Heut' ist sie neu erklungen!
Es hatte längst mit Uebermacht
Der Feind den Kampf begonnen,
Doch Kronprinz Ruprecht hat die Schlacht,
Der Bayernheld, gewonnen!

Du schönes Saar- und Moselland
Mit deinen Segensauen,
Mußt wieder Mord und Kriegesbrand
Wie einst vor Jahren schauen!
O Metz, der Moselstädte Zier,
Wie wird so schlimme Kunde
Von neuem Völkerstreite dir
Aus der Kanonen Munde!

Die andern haben's so gewollt,
Vernichtung! ist ihr Schreien,
Und weil der Sieg nicht einem hold,
So kommen sie zu dreien.
Sie zieh'n die halbe Welt heran,
Das deutsche Volk zu töten,
Doch das erhob sich wie ein Mann
Und kämpft in schweren Nöten.

Nicht nur für Reiches Herrlichkeit,
Es kämpft heut für sein Leben;
Nie hat so fürchterlichen Streit
Es in der Welt gegeben.
Es geht um Freiheit, Ehr und Recht
Der besten Erdenbürger.
Vernichten soll ihr ganz Geschlecht
Der große Menschenwürger.

Getrost! Noch sind wir nicht so weit!
Man wird uns kennen lernen!
Der Kaiser hielt sein Schwert bereit,
Er schwingt's nach allen Fernen,
Er schwingt es auf der Russen Haupt,
Der Britten und Franzosen,
Und wo der Feind an Sieg geglaubt,
Da blüh'n ihm blut'ge Rosen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hier in der Feldschlacht schwoll's heran
In Millionenscharen,
Doch Kronprinz Ruprecht ist ein Mann,
Der trieb sie schnell zu Paaren.
Zerschmettert wich der Feind zurück
Vor grimmen deutschen Hieben.
Der alte Mut, das alte Glück,
Die sind uns treu geblieben.

Und geben wir uns selbst nicht auf
Und wahren wir die Treue,
Dann nimmt der Krieg den alten Lauf,
Dem Siege folgen neue!
Und stehn wir ein mit Gut und Blut
Für Vaterlandes Ehren,
Wird selbst der Höllenteufel Brut
Das Reich uns nicht versehre!

Die Schlacht bei Tannenberg.

Der Hindenburg das ist ein Held,
Nie zog ein besserer ins Feld
Mit besseren Soldaten!
Fürwahr, die deutsche Heeresmacht
War in der Tannenberger Schlacht
Von ihm gar wohl beraten!

Das war denn doch ein ander Werk,
Als einst bei diesem Tannenberg
Die Schlacht der Ordensritter!
Was half da deutsche Tapferkeit?
Sie fielen alle, hingereiht
Wie Aehren vor dem Schnitter.

Gleichwie der Sturmflut brandend Meer
Umdrängte sie Jagellos Heer
Von Lithauern und Polen.
Da war mit tapferm Schwertesschwang
Nur ehrenvoller Untergang,
Kein Heldensieg zu holen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch diesmal weniger betrug
Das deutsche Heer, doch war's genug,
Weil Hindenburg sie führte.
Den Slaven gab er einen Streich,
Daß ihn das weite Russenreich
In Mark und Bein verspürte

Vor ihrer Bajonette Wall,
Vor der Geschütze Donnerhall,
Da konnt ein Herz erbangen.
Des Sieges sicher, wie noch nie,
So waren doch am Abend sie
Verblutet und gefangen.

Die alte deutsche Tapferkeit,
In Vaterlandes Not bereit,
Zu siegen oder sterben,
Sie gab dem Hohn und frechen Droh'n
Der Slaven den verdienten Lohn
Und schlug sein Glück zu Scherben.

Doch auch ein auserwählter Mann,
Der führte jetzt die Deutschen an
Und machte sie zu Helden.
Du Retter uns'res Preußenlands,
Sein Dank wird deines Sieges Glanz
Der fernsten Nachwelt melden!

An die Hurraoptimisten.

Ihr treuen guten Hurraoptimisten,
Die ihr in jedem frohen Sieggelingen
Entscheidung seht für dieses Völkerringen,
Die müssen ach! viel länger wir befristen!

Ihr seht die Spinne nicht da drüben nisten,
Die in der Welt verwebt mit allen Dingen.
Wir müssen nacheinander niederzwingen
Der großen Erdenvölker Macht und Listen!

Ein solcher Krieg muß lange Jahre dauern,
Und eh des Friedens Tage wiederkehren,
Wird manches Weib um den Geliebten trauern,
Der fiel, um unsre Siege zu vermehren.
Der Tag des Friedens, wenn er einst erschienen,
Bestrahlt der Welt Erschöpfung und Ruinen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Coronel (1. 11. 1914).

Hoch am Mast die deutsche Flagge weht im Stillen Ocean.
Deutsche Kreuzer sind's, die fernher der Chilenenküste nah'n.
Führen edle hohe Namen aus der deutschen Heldenschau,
Mit der „Dresden" und der „Leipzig" sind es „Scharnhorst", „Gneisenau"

Von den Britten und Japanern rings umkreist auf weiter See,
Führt sie heimatwärts gen Osten kühn der Admiral Graf Spee.
Abends rauschen sie vorüber vor der Bucht von Coronel,
Da auf einmal: „Feindeskreuzer!" schallt's vom Mastkorb freudenhell.

Ja, sie kommen! Fern der Küste fahren ihrer vier entlang,
Und sie nähern sich den Deutschen, hoffen einen guten Fang!
Haben größere Kanonen, haben mehr auch obendrein,
So wird's mit den deutschen Kähnen sicher schnell zu Ende sein!

Näher kommen auch die Deutschen, näher an den Feind heran,
Freude füllt das Herz des Führers, Kampflust jeden deutschen Mann.
Stürmisch brausen auf die Wogen in der Sonne Scheidelicht.
Wehrt der Ocean dem Kampfe? Doch die Deutschen achten's nicht.

Abstand nur sechstausend Meter! Schuß! Nun sind wir nah genug!
Und die erste der Granate war's, die in den Kessel schlug.
Schuß auf Schuß! Und ganze Breite! Ja, die Deutschen trafen gut,
Sah'n im Lichte klar die Ziele, und dem Britten sank der Mut.

Trafen schlecht im Schlachtendonner. Bald zerschmettert sank „Good Hope",
Wenig später ging die „Monmouth" unter, und der Rest zerstob.
Kurze Flucht nur, auch die „Glasgow" sank hinab ins Flutengrab,
Und verschollen ist „Otranto", keiner lebt, der Kunde gab.

Dampfer von Valparaiso kommen, alles strömt herbei,
Alle fragen, wo die andern, wo die Brittenflotte sei?
Als sie hören, daß die Panzer längst verschlang das tiefe Meer,
Schallt ein ungeheurer Jubel von den Schiffen rings umher:

Endlich ward der sieggewohnte Brittenhochmut heut gedämpft,
Weggeblasen ihre Flotte, wo man gleich und gleich gekämpft!
Frei wird Meer und Handel werden von der Brittentyrannei
Und die Welt von Brittendünkel und von Brittenarglist frei!

Sechs nur tapfre deutsche Jungen senkt man in die tiefe See,
Und den andern dankt in kräft'gen Worten Admiral Graf Spee.
Leuchten sieghaft gleich des Führers blaue Augen kühn und klar,
Denkt er doch in tiefem Ernste schon der kommenden Gefahr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Falkland (8. 12. 1914).

Schöner Tag zu Santiago in der deutschen Freunde Schar,
Schnell entflogst du! Schon entgegen ging's von neuem der Gefahr.
Neue Kreuzer sind gekommen. Das Geschwader, „Scharnhorst" vorn,
Dampfte langsam zum Atlantik um das stürmische Cap Horn.

Feindesschiffe zu vernichten trachtend späht' es rings umher,
Doch die kalten nebelgrauen Fluten waren öd' und leer.
Trauet nicht dem falschen Bilde, nicht der Hoffnung frohem Wahn!
Allzu ferne liegt die Heimat, Tücke birgt der Ocean!

Dreiundvierzig Feindesschiffe nahen zur Vernichtungsschlacht,
Britten, Gallier, Japaner, und der Deutschen sind nur acht.
Wo die Falklandsinseln ragen aus dem dunklen Meeresschoß,
Liegt der Britten Kohlenhafen, bergumsäumt, geschützt und groß.

Nach vielmondelanger Kreuzfahrt auf der fernen weiten See
Hoffte Vorrat zu gewinnen hier der Admiral Graf Spee.
Schönes Licht der Morgensonne, du verheißest Sieg und Glück!
Gute Kunde bringt der Kreuzer, den er ausgesandt, zurück.

Vier nur von den Feindesschiffen liegen in dem weiten Port!
„Auf! die müssen wir vernichten, flieh'n sie nicht beizeiten fort!"
Als von fern die deutschen Flaggen wehen, kommt der Feind hervor,
Doch ein mächtiges Geschwader drängt sich aus dem Hafentor.

Panzerkreuzer, Dreadnoughts, drüben wohl versteckt am Felsenhang,
Stürmen vor zum langersehnten mörderischen Waffengang.
Unerreichbar noch dem Gegner, der heran erst kommen muß,
Feuern ihre ungeheuren Bugkanonen Schuß auf Schuß.

Und sie treffen aus der Ferne, treffen wieder ungestraft.
Brave Deutsche, wenig frommt's euch, daß ihr nun auch jene traft!
Was für Rauch am Horizonte? Näher kommt's auf feuchter Bahn.
Ja, sie sind es, die Japaner! Helf uns Gott! Die Gelben nah'n!

Bald genug von rückwärts schlagen ihre Mordgranaten ein.
Nicht mehr „siegen oder sterben"! gilt es, „sterben!" nur allein.
Eisenfest in Blut und Donnern steht der deutsche Admiral
Und verlacht, sich zu ergeben, von den Feinden das Signal,

Läßt das Flaggenzeichen hissen, daß die kleinen Kreuzer gleich
Sich zerstreu'n und flüchten sollen aus der Feinde Schußbereich!
Um der andern Flucht zu decken, hält er selber in dem Graus
Bis zum allerletzten Schusse mit der treuen „Scharnhorst" aus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Langsam sinkt das Admiralschiff. Ungebeugt, im Tode frei,
Mit den Seinen sinkt der Führer, und mit ihm der Söhne zwei.
Glutumhüllt und ganz zerschossen sank die „Leipzig“ schon vorher,
„Dresden“, „Nürnberg“, „Eitel Friedrich“ flüchteten ins weite Meer.

Halbzerstört und heftig brennend hielt die „Gneisenau“ noch stand,
Feuerte die letzten Schüsse, bis auch sie ihr Ende fand.
Offiziere salutierten, Mannschaft sang „die Wacht am Rhein“,
Bis auch dieser wackre Kreuzer fuhr ins Tor des Todes ein.

Ruht in Frieden, deutsche Männer, die empfing der Meeresgrund,
Tut auch eures Heldentumes Preis kein Marmordenkmal kund,
Lebt doch euer edles Beispiel in des Volks Erinnrung fort!
Solcher Mut und solche Treue bleiben Deutschlands fester Hort!

Sternbilder.

Zwei schlimme Dreigestirne, die setzen die Welt in Brand
Und füllen mit Blut und Leichen manch friedvoll blühend Land.
Das sind drei Nikolause, drei Fürsten des Slaventums,
Nach Golde lüstern und Ländern und Kränzen unsel'gen Ruhms.

Nikita von Montenegro, Zaunkönig nennt man ihn,
Der Schuld am Balkanbrande wird er mit Recht gezieh'n.
Sein Schwiegersohn in Rußland, der Großfürst Nikolai,
Das ist ein gier'ger Räuber, gleichwie im Meer der Hai.

Der Herrscher aller Reußen, Czar Nikolaus genannt,
Ist mit dem Hang zum Hochmut als schwankendes Rohr bekannt.
Des Weltkriegs schlimm're Schürer, das andre Dreigestirn,
Sie sind der grausen Hyder verruchtes Herz und Hirn.

Das sind die Diplomaten Iswolski, Delcassee,
Zuletzt der schlimmste von allen, der Oberheuchler Grey.
Sie spannen in ein Gewebe von Lügen, grob und fein,
Von Haß und falscher Verheißung betörte Völker ein.

Doch sind zwei Doppelsterne, die leuchten hell und klar
Hinein in die wüsten Greuel des Schreckens und der Gefahr.
Das sind die beiden Kaiser von Deutschland und Oesterreich;
Kein Fürst ist hier auf Erden den beiden an Ehren gleich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das sind zwei rechte Herrscher, die zeigten sich fort und fort
Im Frieden und in den Waffen als ihrer Völker Hort.
Franz Joseph ist's, der greise, ehrwürdig und ritterlich,
Der von den Pflichten der Ehre nicht einen Fußbreit wich.

Das ist unser Kaiser Wilhelm; lang hat er uns Frieden beschert,
Nun aber herausgefordert, nun zog er das scharfe Schwert.
Nun lassen den Stahl sie blitzen, den nie versehrte der Rost,
Zusammen gegen die Bösen, zusammen nach West und Ost.

Und hell in ihrer Nähe der andre Doppelstern,
Das sind die treuen Berater der beiden erhab'nen Herrn.
Das ist vom Ungarlande der treffliche Burian
Und unser Bethmann-Holweg, ein edler deutscher Mann.

Einst stritten Preußen und Oestreich in ehrlichem Duell;
Sie haben es gern vergessen und wurden Freunde schnell.
Als Kaiser Wilhelms Rechte Franz Josephs Hand umschloß,
Da wurde Graf Andrassy Fürst Bismarcks treuer Genoß.

Und geh'n die Völker heute, die Regierer Hand in Hand,
So sind auch die treuen Berater einander zugewandt.
Dem Vaterlande zu dienen und dem Herrscher unentwegt,
Das ist der Trieb, der beiden in tiefster Brust sich regt.

Charaktervolle Männer von weitumfassendem Blick
Bereiten im Stillen sie selbstlos der Welt ein bess'res Geschick,
Auf daß in Europas Mitten der bessern Völker Macht
Für Frieden und Gesittung gewaltig halte die Wacht.

Ihr blutigen Dreigestirne mit eurem verderblichen Glüh'n,
Ihr werdet mit euresgleichen in leere Nacht zersprüh'n!
Ihr hellen Doppelsterne, ihr guten, verbleichet nicht,
Ihr spendet der der harrenden Erde ein völkerbeglückend Licht!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Weltkrieg.

Welch schaudervolles Morden
Rings auf der Erdenwelt!
Sie wird von Würgerhorden
Mit Leichensaat bestellt!
Sie wird von Bürgerheeren
Mit Menschenblut gedüngt,
Die, machtvoll sich zu wehren,
Der Haß der Bösen zwingt.

Welch freventliches Lügen
Im bunten Völkerchor!
Verleumden und Betrügen
Gewinnen jedes Ohr.
Vom argen Heuchlerbunde
Wird jedes Recht verzerrt,
Ringsum der Wahrheit Kunde
Verschüttet und versperrt!

Welch unauslöschlich Hassen
Entlodert greuelhaft!
In den verhetzten Massen
Tobt blinde Leidenschaft.
Der Menschenliebe Wesen
Gleich Scherben ohne Wert
Ward von des Hasses Besen
Verächtlich fortgekehrt.

Woher dies grauenvolle,
Dies unermess'ne Leid?
Woher heut dieser tolle
Entmenschte Völkerstreit?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der schnöden Habsucht Stimme,
Sie rief den Streit hervor,
Die niemals ihre schlimme
Verführungskraft verlor.

Sie waffnet der Franzosen,
Der Britten Heeresbann,
Sie hetzt die würdelosen
Italiener an,
Ihr sind Amerikaner
Und Russen zugewandt,
Und Serben und Japaner
Mit ihnen Hand in Hand

„Verfluchte Gier nach Golde",
Du schlimmste Mörderin,
Wie lang' in deinem Solde
Steht noch der Menschen Sinn?
Was braucht's den grausen Würger
Und Haß und Lug und Trug?
Hat nicht für ihre Bürger
Die Erde Brot genug?

O Menschentum, erwache,
Zieh' ein in Herz und Sinn,
Laß ab von Haß und Rache,
Von Mammons Truggewinn!
Laß aus dem Flammensprühen
Des Erdballs weit und breit
Den Frieden auferblühen
Für jetzt und alle Zeit!

Zum Geburtstage Kaiser Wilhelm II.

im Kriegsjahre 1915.

Der Landmann geht ans Werk, sein Feld zu bauen,
Jedweder Tag ist seiner Hoffnung Sporn,
Sein braver Fleiß, sein gläubiges Vertrauen
Sieht wogen schon und blühn das hohe Korn.
Er hofft der goldnen Ernte Lohn zu schauen:
Da grollt von fern herauf des Schicksals Zorn.
Schon wird es dunkel, Erd' und Himmel flammen,
In Sturm und Hagel bricht die Saat zusammen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Saat des Friedens in den deutschen Landen
Ließ Kaiser Wilhelm hoffnungsreich erblühn.
Wo Kräfte strebend sich zusammenfanden,
Da lohnt' Erfolg ihr redliches Bemühn.
Befreit von enger Not und Armut Banden,
Voll Selbstvertraun und unternehmungskühn
Ließ Deutschland jubelnd ihn den Dank erfahren,
Den er verdient in fünfundzwanzig Jahren.

Fürwahr ein Friedensfürst! Denn in den Zeiten
So mancher Kriegsgefahr blieb ruhig er,
Die schlimmste Spannung wußt er abzuleiten.
Ob alles starrt' in Waffen rings umher,
Europas Völker, wenn sie sich entzweiten,
Sie kannten Deutschlands riesenstarke Wehr!
Der Friede schien sich siegend durchzuringen,
Sein Friedenswerk dem Kaiser zu gelingen.

Es war nur Schein. Die Völker dieser Erde
Entwachsen nie der blinden Leidenschaft.
Nur allzu willig folgt die Völkerherde
Mit ihrer ganzen ungestümen Kraft
Den Schlimmen, die, wie's immer komm' und werde,
Nachdem sie jede Macht an sich gerafft,
Wie tolle Spieler höchsten Einsatz wagen,
Um riesigen Gewinn davon zu tragen.

Der Russen-Großfürst schnaubt nach Ruhm und Macht,
Der Tschin, die Generäl' und Lieferanten
Sind auf Bestechung und Betrug bedacht,
Vampyre, die von Gier nach Gelde brannten.
Und eines Weltkriegs Mordbrand wird entfacht,
Wie ihn der Erde Völker noch nicht kannten,
Daß der besiegte Feind mit einem Male
Der Russen Milliardenschuld bezahle!

Und kocht von Rachgier der Franzosen Blut
Und möchten sie das Elsaß wieder haben
Und däucht das ganze Rheinland ihnen gut
Mit seinen Städten, seinen goldnen Gaben,
So nützt ehrgeiz'ger Streber Frevelmut
Den Wahn des Volks, wetteifernd, zu begraben
Ihr Vaterland, anstatt ihm recht zu dienen,
In Schutt und Blut, in Tränen und Ruinen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und reich vom Weltbesitz und Handel dehnt
Sich britt'sche Krämerschaft in weichen Sesseln.
Sie brüllt: Der Deutsche hat sich aufgelehnt,
Ihn muß man schnell vernichten oder fesseln!
Ob er sich nach dem Lohn der Arbeit sehnt,
Nur uns gebührt die Frucht und ihm die Nesseln!
Und die Minister stehn zu diesen Söhnen
Des Brittenvolks, und die Kanonen dröhnen.

Bestreiten auch muß Deutschland-Oesterreich
Verräterische Belgier und Serben.
Japaner, Englands Bundsgenossen, gleich
Erscheinen sie, um Tsingtau zu erwerben.
Amerika durch Lieferungen reich,
Läßt diesen vorteilhaften Krieg nicht sterben,
Und gräßlich droht er, durch den ungetreuen
Genossen sich von Süden zu erneuen.

Nie war ein Volk in größerer Gefahr,
Nie war ein Kriegsgewitter grausenvoller,
Das Donnerkrachen dauert immerdar,
Die Todesblitze zucken toll und toller,
Doch unerschüttert, felsenfest und klar
Steht gegen eine Welt der Hohenzoller,
Wie seine Ahnen, rings vom Feind umfangen,
Der drohenden Vernichtung sich entrangen.

Und wie ein Bergstrom in Gewittertagen
Sein Bett verläßt und schäumend niederfährt,
Die stürm'schen Wasser durch die Täler jagen
Und immer neu die Flut von innen gährt,
So schwoll das Volksheer an, zu kühlem Wagen
Fürs Vaterland beseelt und scharf bewehrt.
Und Deutsche warens, unsre treuen Mannen,
Die unaufhaltsam Sieg auf Sieg gewannen.

Geburtstag unsres Kaisers, Jubelfeier
Des Volkes sonst, heut zeigst du tiefen Ernst!
Doch, Deutschland, du wirst stärker und wirst freier
Durch Leiden, die du heute kennen lernst.
Du wirst der Welt ein wahrer Glücksverleiher,
Wenn du vom Edelsinn dich nicht entfernst,
Der dir bisher vor allen Nationen
Zu eigen war, wo sie auch immer wohnen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf Wettersturm folgt Sonnenschein hienieden,
Des Hasses Kraft versiegt, der Krieg erlahmt.
Vernichtung ist euch Deutschen nicht beschieden,
Die ihr zum Waffenwerk zusammenkamt.
Ihr seht ihn einst, den schönen Ehrenfrieden,
Den Preis des Kampfes, den ihr unternahmt!
Des Kaisers Ernte reift, es schweigt die Klage
Und sein Geburtstag wird zum Jubeltage!

Nietzsche.

„Also sprach Zarathustra!"? S' ist ihm nie
So Törichtes zu sprechen eingefallen.
Nein! Also sprach der kranke Nietzsche! Die
Gewißheit ist die sicherste von allen.
Wird dieses Blendraketenwerk, o Welt,
Des Irrsinns Ausgeburt, von dir bewundert,
Dann ist's um dich viel besser nicht bestellt,
Und deinen Niedergang bringt dies Jahrhundert!

Als griechische Sophistik einst vermocht,
Die urteilslose Jugend zu betören,
Da ward das Volk entnervt und unterjocht,
Kein Warner konnte mehr den Sturm beschwören.
Und als französische Erleuchtungswut
Der Menge gift'gen Freiheitstrank gespendet,
Da hat ihr Schwelgen in dem eignen Blut
Ein mörderischer Cäsar erst beendet.

Sie alle meinten doch, durch Wort und Schrift
Dem Volke, ja der Menschheit gar, zu nützen,
Doch dieser Wahnprophet will nur sein Gift
In eitler Selbstgefälligkeit versprützen.
Nicht könne Läuterung und Menschentum
Und nicht Entwickelung zum Bessern frommen,
Erlogen sei der Tugend Wert und Ruhm,
„Umwertung der Begriffe" müsse kommen!

„Gerechtigkeit ist nur ein leerer Schall,
Ein Schild nur für den Schwachen und den Feigen,
Der Starke nur hat Recht, und überall
Wird er sich ‚fern von gut und böse' zeigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf Erden frei sein darf der Starke bloß,
Und außer ihm darf's nur noch Sklaven geben,
Wenn anders, trifft sie der Vernichtung Los,
‚Der Uebermensch' nur hat ein Recht zu leben!"

Doch dieser kranke Geist, er sieht nicht ein,
Daß er verwechselt unser Sein und Werden,
Er sieht die Menschheit, wie sie ist, allein
Er sieht nicht ihren Aufstieg hier auf Erden.
Er sieht nicht die Hyperbel ihrer Bahn,
Die wellenförmig, dennoch hochgeschwungen,
Durch Katastrophen, Rücklauf, Blut und Wahn
Sie führt zu höheren Entwicklungen.

Er läßt den Gang der niederen Natur,
Das Recht des Stärkern, für die Menschheit gelten,
So wird, obwohl er Gutes selbst erfuhr,
Ihm diese Welt „die schlechteste der Welten".
Doch seit der Sprache stilles Auferblüh'n
Dem Menschen das Gedächtnis hat gegeben,
Ward er zum Denken und Gestalten kühn,
Und freier Wille leitete sein Leben.

Wohl bleibt er vom Naturgesetz beschränkt,
Wohl irrt er viel im Denken und im Wollen,
Doch merkend, wo er Recht und Tugend kränkt,
Gewinnt er die Empfindung für das Sollen.
Es gibt ein Gutes, und es ist Gewinn
Für ihn und für die andern, es zu üben,
Es gibt ein Böses, mag auch immerhin
Verblendung oft die Unterschiede trüben.

Und auf dem Einzlen kann kein Heil beruh'n,
Drum muß man andern Gutes auch bekunden.
So aus des Tiertums jammervollem Tun
Hat Menschenliebe sich emporgewunden.
Um seinen „Uebermenschen" zu erzieh'n,
Hat Nietzsche dreist gewagt, es auszusprechen:
„Dem Schwachen hilf nicht, nein, vernichte ihn!
Das Mitleid ist das einzige Verbrechen!"

So mordet er das menschliche Geschlecht,
Das ist der Kampf von allen gegen alle,
Denn auch Versklavte denken an ihr Recht,
Und sie erheben furchtbar sich vom Falle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der übermächtigste Despot vergeht,
Und kein Tyrannenvolk vermag zu hindern,
Daß die Begier nach Freiheit aufersteht,
Und wär's in der Versklavten Kindeskindern.

Hinweg mit ihm und seinem tollen Traum!
Er fahre hin, der schlimme Sittenlehrer,
Der Torenvolk berauscht mit seinem Schaum,
Ein eitler schädlicher Begriffsverkehrer!
Es lügt der Feind, das deutsche Volk, es sei
Erfüllt von Nietzsches Herrschaftsidealen,
Doch weiß er wohl, daß sie die Tyrannei
Vielmehr der Britten auf dem Erdball malen.

Schwer mit dem Völkerwahne ringen wir,
Der unser Land umlodert eng und enger,
Und doch! Mit Mut und Kraft bezwingen wir
Die off'nen und die heimlichen Bedränger.
Und seh'n gerettet wir das holde Licht
Des Friedens einst auf Erden wieder glänzen,
Dann streben wir nach Weltbeherrschung nicht,
Nein, nach des Menschentums erhabnen Kränzen!

Die deutschen Freimaurer.

Im weltentrückten vertrauten Gemach,
Da fördern das Gute, das Rechte,
Und denken dem Wohle der Menschheit nach
Die Besten vom Menschengeschlechte.
Sie kennen des Lebens vielirrenden Lauf,
Doch geben sie tröstendes Hoffen nicht auf.

Sie glauben und wirken, daß mit der Zeit
Die vielerlei Fesseln sich lösen,
So die Menschheit halten in Schmach und Leid
Durch des Irrtums Macht und des Bösen.
Unmerklich aus dem verschwiegenen Ort
Pflanzt Frieden und Recht in die Welt sich fort.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch nur die Deutschen, die denken so
In begeisterter Hoffnung und treuer,
Vollendung erwarten sie nirgendwo,
Sie meiden die Abenteuer,
Die der römische Bruder, der gallische, sucht,
Indem er verblendet dem Bruder flucht.

Denn der Welt den Frieden zu bringen wähnt
Durch vernichtenden Kampf der Romane,
Und den Krieg, von der leidenden Menschheit betränt,
Den schreibt er auf seine Fahne.
Doch wahrlich, es tut ein Bruderbund
Sich nimmer durch Haß und durch Mordgier kund!

Und die britischen Brüder, sie bleiben stumm
Bei dem Frevel der eigenen Regierer,
Sie sehen nach Geld und nach Vorteil sich um,
Ihres inneren Glückes Verlierer.
Auch die edler Gesinnten entschließen sich nicht,
Zu sagen, was ihr Gewissen spricht.

Uns fielen sie an, die Genossen der Schuld,
Nun heißt es, die Räuber binden!
Jetzt gilt nicht Nachsicht und nicht Geduld,
Nur kämpfen und überwinden!
Denn der Starke, der Gute, verneint sich nicht,
Sich fest zu behaupten, das ist ihm Pflicht.

Wir schirmen das heilige Vaterland
Begeistert und treu mit den Waffen,
Wir stärken in ihm der Eintracht Band,
Ihm gilt unser Denken und Schaffen.
Doch vom Zwange des Kampfes, von Not und Qual,
Erheben den Blick wir zum Ideal.

Denn Werke des Hasses, sie werden nie
Von rechten Brüdern getrieben.
Wir erkennen die Pflicht und wir üben sie,
Auch im Feinde den Menschen zu lieben.
Wir bewahren uns in der Verwirrung Glut
Die Liebe zur Menschheit, das edelste Gut!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Hohenzollern.

(Zur Hohenzollern-Gedenkfeier im Juni 1915.)

Ein Stein der Weisen wurde jüngst erfunden,
Ein selt'nes Erz von rätselhafter Kraft.
Vieltausend Strahlen sind darin gebunden,
Die immer neu ausbrechend, nie erschlafft,
Geheimes Wirken der Natur bekunden
Und vielen Heilung spenden zauberhaft.
In ihrem Urquell können noch genesen,
Die aller Hoffnung schon beraubt gewesen.

Ein Völkerradium, so strahlt inmitten
Europas Deutschland seine Strahlen aus.
Doch dieser Quell der Weisheit und der Sitten,
Der oft verschüttet war in Not und Graus,
Wenn hier die Völker mit einander stritten
Und fremdes Laster drang ins deutsche Haus,
Den legten frei mit immer segensvollern
Bemühungen die edlen Hohenzollern.

Sie straften in der Mark die Raubdespoten,
Sie dämpften dreißigjähr'gen Krieges Wut,
Sie haben halb Europa Trotz geboten
Durch Friedrichs unerschütterlichen Mut,
Und als die Franken mit Vernichtung drohten,
Da halfen sie, gestärkt mit Gut und Blut
Vom treuen Volk, in dem gewalt'gen Ringen
Den Unterdrücker völlig niederzwingen.

Und Volk und König blieben eins, sie teilten
Die Macht getreulich, die dem Staate not,
Nicht Despotie, nicht Massenherrschaft eilten
Das Volk zu drücken durch ihr Machtgebot.
Nein, Freiheit war's und Recht, die bei uns weilten,
Von argen Strebergruppen unbedroht.
Als neu entloderten des Krieges Flammen,
Da standen Volk und König treu zusammen.

Das starke Preußen nahm den Dänen wieder
Das einst geraubte Schleswig-Holstein ab,
Es einte Deutschlands langgetrennte Glieder,
Undeutsche Strebung fand ihr endlich Grab,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Den frechen Gallier, den warf es nieder,
Der Deutschlands Auferstehʼn ihm nie vergab.
In Not und Tod und im Gedröhn der Waffen
Ward Kaisertum und Deutsches Reich geschaffen.

Nun war der Wohlfahrt Morgenlicht erglommen,
Der Landbau, das Gewerbe blüht' empor,
Des Auslands Reichtum kam herangeschwommen.
„S' ist eine Lust, zu leben!" scholl's im Chor
Der Rührigen, indes zu Nutz und Frommen
Der Schwachen manch Gesetz die Not beschwor.
Da wölkt der Himmel neu sich in Gewittern,
Und Donnerkrachen läßt die Welt erzittern.

Da zischt der Neid, da sprüh'n des Hasses Gluten,
Der Raubsucht Fieberwahn ergreift die Welt,
Und wie das wilde Meer mit Sturmesfluten
Des Küstenlandes Frieden überfällt,
Doch eilt der Männer Schar, der hochgemuten,
Den Damm zu stärken, der's in Schranken hält,
So stürmen sie heran, die Würgerscharen,
Doch unsre Männer treiben sie zu Paaren.

Denn scharfgeschliffen ward das Schwert erhalten,
Das Hohenzollernhand vordem geführt.
Die deutsche Flagge sieht man sich entfalten
Auf hoher See, wie's unsrer Macht gebührt.
Schon wanken sie, die feindlichen Gewalten,
Und Frühlingsatem neuer Zeiten spürt
Bereits die Welt, wo Bosheit wird vergehen
Und Recht und Freiheit wieder auferstehen.

Euch Dank und Heil, ihr deutscher Ehren Retter,
Ihr Hohenzollern, Fürsten edler Art,
Die ihr bei der Trompete Schlachtgeschmetter
Der deutschen Schwertgenossen Führer wart,
Doch heut wie einst die fürchterlichen Wetter
Des Krieges eurem Volke gern erspart
Und mit Gerechtigkeit, die stets euch zieret,
Solang' der Nachbar Ruhe hält, regieret!

Ja, Hohenzollern fügten gut zusammen
Das deutsche Volk, nun hat's ein festes Haus.
Nun strahle, Deutschland, Deines Wesens Flammen
Auf alle Völker segenbringend aus!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch bleibe gut! daß, die dich heut verdammen,
Einst seg'nen dieser Tage blut'gen Graus,
Der ihrem Irrtum Maß und Ziel beschieden
Und aller Welt Gerechtigkeit und Frieden!

Italien.

Wie tief entwürdigt liegst du da,
Du schöne Braut Italia!
Verführer sind zu dir gekommen,
Habgierig hast du sie erhört,
Man hat die Ehre dir genommen,
Und deine Zukunft ist zerstört.

Der Britte bot dir Land und Gold,
Da wurdest du dem Falschen hold,
Brachst dem Verlobten deine Treue,
Hobst gegen ihn die Mörderhand.
Der Stoß mißlang. Nun kommt die Reue,
Da deines Wahns Erfüllung schwand.
Sie kommt zu spät! Du bist geknechtet
Von dem Verführer und entrechtet!

Mit deiner hohen Reize Zahl
Warst du der Deutschen Ideal.
Dein Land, so herrlich und gesegnet,
Dein buntes Volk, so reich begabt,
Geschichtswert, dem man rings begegnet,
Die Kunst, an der das Herz sich labt,
Nichts fehlte dir, dich zu beglücken
Und den Besucher zu entzücken.

Nun schwand dahin in trübe Nacht
Das Glanzbild deiner Zauberpracht.
Venezia, die schöne, trauert
Mit Piazett' und Markusdom,
Enttäuschung und Entbehrung lauert
Auf Aufruhr in dem ew'gen Rom,
Beträmt hebt Napolis Gestade
Sich aus des Meeres Azurbade.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dir, einst des deutschen Geistes Stern,
Dir bleibt fortan der Deutsche fern.
Wohl wahr, daß Völker sich verjüngen,
Doch das bedarf gar langer Frist;
Natur ergeht sich nicht in Sprüngen.
Und bis du neu geboren bist,
Muß sich das deutsche Herz bescheiden
Und dich in Zorn und Wehmut meiden!

Besinnung!

Genug, ihr Völker! Haltet ein mit Morden!
Entehrt nicht länger euer Menschentum!
Genug des Blutes ist geopfert worden
Dem Drachen Habgier und dem Affen Ruhm!
Laßt länger nicht gewissenlose Rotten,
Die euch verführen, eurer Torheit spotten!

Soll nie dem heutigen Geschlecht auf Erden
Der Friede werden?

Die Unheilstifter wie die frechen Täter,
Iswolski, Delcassee, Poincaree,
Salandra und Sonnino, die Verräter,
Die Paschitsch, Veniselos, Asquith, Grey,
Und alle, die, nur um ihr Gut zu mehren,
Die Erdenwelt in Wüstenei verkehren,

Die sollen ihren Raubgewinn erreichen
Auf euren Leichen?

Reißt von den Augen der Verblendung Binde,
Die eurem Blick den Weg zur Wahrheit sperrt!
Bemächtigt der Verräter euch geschwinde,
Die in den Jammer euch hineingezerrt!
Erkennt die heuchlerische Räuberbande
An eurer Seine, Themſ' und Newa Strande!

Laßt sie durch euch, die endlich nicht mehr blinden,
Bestrafung finden!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Englands Schicksal.

Einst wird er kommen, der Tag, der über Brittanien richtet,
Einst wird er fallen, der Schlag, der den Räuber drüben vernichtet.
Er scharrte Jahrhunderte lang die Güter der Welt zusammen,
Seines Neides unlöschbarer Drang setzt nun die Welt in Flammen.

Die Deutschen, die ihm verwandt, zu vertilgen, ist ihm vonnöten,
Zu zersplittern das mächtige Land, die siebzig Millionen zu töten.
Durch Hunger sollen die Frau'n, die unschuldigen Kinder verderben,
Indes in der Schlachten Grau'n die kämpfenden Männer sterben!

„Heran nun, ihr Völker der Welt, eure Haut zu Markte zu tragen!
Der Britte gedenkt sein Geld, nicht gern sein Leben zu wagen!
Franzosen, ihr dürft nicht ruh'n! Kühlt Eitelkeit nun und Rache!
Für die „Freiheit" mitzutun, ihr Russen, ist heilige Sache!

Japaner, ihr ehrt uns hoch, wenn ihr kommt, ihr Asiaten!
Italien log und betrog, doch es nützen uns seine Taten!
Ihr Serben, so mordgewandt, und die daneben wohnen
In Montenegros Land, kommt, daß wir euch reich belohnen!

Und wolltet ihr Griechen etwa heut unsre Partei nicht nehmen,
So wird der Hunger euch da schon helfen, euch zu bequemen!
Rumänen, ihr werdet ein, ihr stecktet schlimm in der Zange.
Doch wollt ihr vergrößert sein, so besinnt euch nicht lange!

Ha, Freunde begeistert und echt sind die edlen Portugiesen!
Zu sterben für Ehre und Recht, gebührt vor allen diesen!
Wir schaffen auch Inder heran, Australier, Negeraffen,
Den kanadischen Heeresbann, die werden den Sieg schon schaffen!

Schier unermeßliches Geld gewährt der Amerikaner,
Und der Yankee der neuen Welt wird uns kein schlimmer Mahner!
In diesem bedenklichen Krieg ist alles ihm gelegen
An unserm völligen Sieg, der riesigen Darlehn wegen.

Und siegen wir nicht, ja dann, dann kann es noch geraten,
Und Bruder Jonathan schickt Flotten sogar und Soldaten!
Schon bringen uns auch herbei die Franzosen unverdrossen
Aus Ländern mancherlei vielfarbige Kriegsgenossen.

Der Senegalneger Zier, Marokkaner ein ganzes Bündel,
Zuaven, Turkos und ihr Kaledonisch Verbrechergesindel,
Beduinen aus Algiers Bereich, Anamiten und Madagassen,
Ihre Kongoneger zugleich, die haben sie kommen lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und der russische Freund nun gar, der bringt uns seine Baschkiren,
Der Kaukasusvölker Schar und Kalmücken und Jukahiren,
Die Kosaken natürlich voran, die Kulturverbreiter des Czaren,
Samojeden und Tschuktschen dann, Turkmenen und Bucharen.

Auch treten dem Bunde noch bei die übrigen Neutralen,
Wenn wir nur mit lautem Geschrei die Deutschen als Schurken malen.
Das allerschnödeste Blech kann ein Schlauer der Welt aufdrängen;
Verleumden muß man nur frech, es bleibt immer etwas hängen!

Und geh'n wir nun mächtig vor, Franzosen, Russen und Britten,
Mit der Japse mongolischem Chor und in farbiger Völker Mitten,
Dann wird die hohe Kultur dieser edelgebildeten Scharen
Besiegen die rohe Natur der germanischen Barbaren.

Soldaten, Granaten und Geld, Oligarchen und Czarismus
Vernichten die schnöde Welt des geordneten „Militarismus".
Wir hatten auch lange schon fest das belgische Volk verpflichtet
Und zum Bunde mit uns gepreßt: Nun ist unsre Freude vernichtet!

Sie wollten nicht warten mehr, bis wir darinnen waren,
Und über Belgien her ergossen sich ihre Scharen.
Es sollt' unser Sprungbrett sein zum Ansturm gegen die Bochen,
Nun nahmen sie selbst es ein und haben uns arg gedroschen.

Sind erst diese Deutschen hin, die schlimmsten der Konkurrenten,
Dann mehrt sich unser Gewinn zu ganz kolossalen Renten,
Dann beherrschen wir ganz allein den Handel auf „freiem" Meere.
Frei sein heißt brittisch sein! Das ist unsre alte Lehre!"

Perfides Albion, so hast du gedacht, geredet,
Hast um den Sündenlohn uns mörderisch befehdet.
Nie wurde verleumdet so und so cynisch bewußt gelogen,
Wie dein schändliches Reuterbüro und Northcliffe die Welt betrogen.

Du Feind der gesamten Welt, uns schreckt nicht deine Landung,
Am deutschen Felsen zerschellt deine Macht, wie Meeresbrandung.
Wir sagen uns los von dir, du bist nicht unsres Blutes!
Kein Räuber ist so voll Gier und schändlichen Frevelmutes!

Du bist dem Verderben geweiht, ein Verbrecher, der Strafe verfallen,
Der Bändiger steht bereit, zu zerbrechen dem Raubtier die Krallen!
Wir wollen den Ring um die Welt, den stählernen Ring, zersprengen,
In den sie geschmiedet hält der Britte durch Inseln und Engen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So dräuend, so riesengroß, den Flottenwald wollen wir lichten,
Mit kühnem Torpedostoß die stählernen Panzer vernichten.
Und haben dich sicher gemacht, den Frevler, die trennenden Fluten:
Schon werden hinüber gebracht der Zepp'line schmerzende Ruten.

Die Blockade uns wenig kränkt, nichts nützen dir deine Kniffe.
Manch' Unterseeboot versenkt deine Waren und deine Schiffe.
Am Ende wohl lehrt die Not dich selber noch kräftig beten;
Schon teuer wird Fleisch und Brot in deinen eigenen Städten.

In der Schlacht am Skagerrack versanken deine Kolosse,
Und andre wurden als Wrack ins Dock geschleppt an der Trosse.
Dein Massensturm, er durchbricht der Unsern stählerne Mauer,
Die festgefügte, nicht! Umsonst das Blut und die Trauer!

Was ist deiner Macht Natur? Was, England bist du denn heute?
Kein glückliches Volk, du bist nur eine Rotte gieriger Leute.
Daß die Reichen in Klubs und Sport hinleben als unnütze Drohnen,
Uebt Söldner und Flotte Mord, wo immer nur Menschen wohnen.

Aber einst wird kommen der Tag, der über Brittanien richtet,
Einst wird er fallen, der Schlag, der den Räuber drüben vernichtet,
Wo König und Parlament, wo der Adel, die grierigen Reichen,
Wenn das Land in Kriegsnot brennt, dem rächenden Schicksal weichen,

Wo der brittische Dünkel vergeht, der ihnen das Hirn verrückte,
Bis Schicksals Majestät ihre Ruhmeskränze zerstückte.
Wir Deutschen müssen es sein, — wir wollen uns nicht überheben! —
Wir aber, wir können allein der Welt die Freiheit geben!

An die Engländer.

Ihr Britten laßt von Habgier euch verleiten
Und strebt das Volk der Deutschen zu vernichten
— So spracht ihr's aus in Reden und Gedichten —,
Um eure Macht auf Erden zu verbreiten.

In Barbarei sieht man zurück euch gleiten,
Wo nach uralten Sagen und Berichten
Ein Volk das andre, das ihm stand im Lichten,
Vertilgend ausstrich aus dem Buch der Zeiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch nein! Ihr Britten nicht, nur eure Reichen,
Sie wollen reicher noch und reicher werden,
Sie lassen bluten euch zu ihrem Frommen
Und füllen rings die Welt mit Brand und Leichen.
Doch eurer harren Armut und Beschwerden!
Wann wird dem Volke die Erleuchtung kommen?

Kaiser Wilhelm bei der Landarbeit.

In Oberschlesien war, zu bergen den Erntesegen,
Bemüht eine Schnitterschar in rührigem Bewegen.
Sie hoben der Garben Gold auf die mächtigen Erntewagen,
Die da kamen herangerollt, es in schirmende Speicher zu tragen.

Die gealterten Männer, die Frau'n verstummten im Sonnenbrande,
Denn schwatzend sich umzuschau'n hat man nicht Zeit auf dem Lande.
Und dennoch! Auf einmal entschlief das Bewegen der rührigen Arme.
„Der Kaiser ist da!" so rief man sich zu in dem staunendem Schwarme.

Auf ruhig schreitendem Tier in hohen Gefolges Mitten
Kam Kaiser Wilhelm hier zu den Müden herangeritten.
„Guten Tag, liebe Leute!" so scholl's aus des Kaisers freundlichem Munde.
„Guten Tag, Majestät!" so entquoll's der freudig begeisterten Runde.

„Der Segen des Herrn ist groß", sprach der Kaiser, „in diesem Jahre!
Gott sorgte, daß er das Los des Hungers uns Deutschen erspare!
Doch habt ihr gewaltig zu tun, der Hände sind viel zu wenig.
Wer herkommt, darf hier nicht ruh'n, selbst ich nicht, euer König!"

Herunter vom Pferde sogleich, dann abgeschnallt den Degen;
Den Rock mit den Orden reich tät er darüber legen.
Zugreifend am nächsten Ort reicht Garb' er um Garbe nach oben,
Die ward von dem Ordner sofort auf dem Wagen zurechtgeschoben.

Nun hielten sich auch nicht mehr zurück die Adjutanten,
Und alle die Herren umher sich zu der Arbeit wandten.
Da fuhr von den Wagen schnell manch einer beladen zum Gute,
Und froh in der Seel' und hell ward's Helfern und Leuten zu Mute.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie sahen den Erntegewinn vor dem drohenden Wetter geborgen,
Des fleißigen Landmanns Sinn ward frei von drängenden Sorgen.
Als die Herren mit müder Hand die Zügel zum Heimritt nahmen,
Sprach der Kaiser zu allen gewandt, die jubelnd zusammenkamen:

„Lebt, Leute, denn wohl! Mag Gott uns baldigen Frieden schenken!
Er macht die Feinde zu Spott, weiß alles zum Besten zu lenken.
Er weiß ja, daß wir nur, umringt von schlimmen Gefahren,
Zum Schutze der Heimatflur beständig gerüstet waren.

Ich möchte der nicht sein, der den heutigen Krieg verschuldet!
Ich hab' aus der Gegner Reih'n Anfechtungen viel' erduldet.
Nun führen wir das Schwert, will's Gott, mit Siegerhänden,
Bis der Friede wiederkehrt und Sorgen und Not sich wenden.

Wohl wird zu der Heimat Schutz und des Vaterlandes Ehren
Unser starker Waffentrutz obsiegend sich bewähren,
Doch ihr in der Heimat bleibt auch treu im Entbehren und Schaffen!
Helft siegen, was immer ihr treibt, wie draußen das Heer mit den Waffen!"

Fort ritt er mit freundlichem Gruß von dem lauschenden ländlichen Volke.
Schnell regte man Hand und Fuß vor drohend erschienener Wolke.
So ist unser Kaiser ans Werk mit eigenen Händen gegangen,
Zu mindern die Not in der Welt und des eigenen Volkes Bangen.

Einst pflügten Jahr für Jahr die Kaiser von China den Acker,
Auf daß ihrer Völker Schar gleich ihnen sei dankbar und wacker.
So festigt' auch hier sich das Band, das Kaiser und Volk umschlungen,
Und der Deutschen Vaterland wird nimmermehr niedergerungen!

Deutsche Hiebe an der Ostfront.

Die Unsern unter Hindenburg,
Die hau'n den Niklaus tüchtig durch,
Und unter unserm Mackensen,
Da packen s'en und verknacken s'en.
Der Hindenburg, der Feldmarschall,
Der faßt die Russen überall,
Zerschmettert sie mit Stiel und Stumpf,
Ersäuft sie im Masurensumpf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei Tannenberg und dann bei Lyck,
Da liefert' er sein Meisterstück,
Nachher da nahm er Mitau fort
Und Wilna, diesen schönen Ort.
Der greise Held Prinz Leopold,
Der ist dem Russen auch nicht hold.
Die dicke Bertha holt' er 'ran,
Die stärker, als der stärkste Mann,
Rückt schnell mit ihr vor Warischau,
Da wird von Rauch der Himmel grau.
Die Bertha kummt, die Bertha kummt,
Nun hört nur, wie die Bertha brummt!
Sie beißt da gleich ein Loch hinein:
Das Warschau, das muß unser sein!
Die Bertha rückt vor Iwangrod
Und schießt die Russenkerle tot.
Als Georgewsk kam an die Reih',
Da war's mit dem auch schnell vorbei,
Denn von Antwerpen Beseler,
Der fegte schnell mit ihr daher.
Auch Grodno, Kowno, fielen all
Wie Jericho mit lautem Fall.
Doch Mackensen der tapfre Mann,
Der rückt' an die Karpathen 'ran.
Er hat bei Gorlicz in der Schlacht
Die Russen auf den Schub gebracht.
Dann stürmt' er vor und blieb dabei,
Premysl macht' er wieder frei.
Den Russen ließ er keine Ruh',
Nahm Brest-Litowsk nud Pinsk dazu.
Hoch unser Retter Hindenburg,
Du hilfst uns auch noch weiter durch!
Hoch Mackensen und Bertha Brumm!
Ihr macht die Brüller drüben stumm!
Hoch alle, die ihr was gekonnt,
Ihr Wackern, an des Ostens Front!

Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahrbuch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf